

darum in weit ausholendem Bogen wieder hinab zu der Menschen Hütten!

Nach einem Abstecher zur stattlichen Eduardsbuche gelangten wir beim Lochförster, den Kirchberg umgehend, in das tief eingeschnittene Engtal von Christofsgrund. Im Gasthaus „Zur Elamschen Schweiz“ war Quartier bestellt. Wie in Ostzig gabs für die Mädels Betten, für die Buben eine Strohbucht. Die steilen Grashänge hinter dem Wirtsgarten boten noch einmal Gelegenheit zu mühsamem Aufsteigen und lustigem Hinabsaufen. Zum Abendbrot gabs Wiener Schnitzel mit Preiselbeeren, und nach einem fröhlichen Singsang, dem einige Dorfbewohner zuhörten, suchten wir unsere Ruhestätten auf.

Der nächste Morgen war recht frisch, der reichlich niedergefallene Tau hatte die Wege etwas schlüpfrig gemacht, und die Höhen waren zunächst durch eine Nebelschicht den Blicken entzogen. Rüstig ging es bergauf. Die Häuser von Christofsgrund und von Neuland lagen bald hinter uns, der Wald nahm uns auf, und endlich sahen wir auch einmal vom Kriesdorfer Sattel aus in undeutlichen, immer noch nebelhaften Umrissen den gewaltigen Regel des Jeschken vor uns sich türmen. Steiniger und steiniger wurde der Weg, lichter und lichter der Wald, und ehe wir's uns versahen, war der baumlose Gipfel erreicht, dessen Bezwingung uns über zwei Stunden angestrengten Steigens gekostet hatte. Rauh wehte hier oben (1010 m) der Wind, und wir suchten zunächst Schutz im Jeschkenhaus, das, aufs solideste erbaut und aufs gediegenste ausgestattet, den verwöhntesten Ansprüchen zu genügen im Stande ist. Die unsrigen gingen nicht über eine Tasse wärmenden Kaffees hinaus, und als wir uns etwas verschnaust und erholt hatten — die Nebelschwaden verzogen sich zu unser aller Freude immer mehr und mehr —, begannen wir draußen auf der geräumigen Bergkuppe die Aussicht zu durchforschen, die von Kennern derjenigen der Schneekoppe, des Inselferges, des Brockens als gleichartig an die Seite gestellt wird. Nach Osten die ragende Mauer des Isergebirges hinter dem gewerbsleißigen Reichenberg, nach Norden und Westen waldreiches Gelände mit verblasenden Hügeln im Hintergrunde, nach Süden die böhmische Ruppenlandschaft, unterbrochen von Städten, Dörfern und blinkenden Wasserflächen, als deren größte der Hammersee herausleuchtete, ein umfassendes Rundgemälde, leider noch nicht ganz gleichmäßig in bezug auf Klarheit und Beleuchtung, doch wurde die Umschau mit jeder Viertelstunde lohnender. Während des Abstieges, der in nordwestlicher Richtung erfolgte, nahm die Deutlichkeit und Reinheit des Bildes rasch immer mehr zu, bis endlich die Schneekoppe als entferntestes Merkzeichen in greifbarer Klarheit vor uns lag. Besonders fesselte uns dann beim Tiefertkommen das allmähliche Verschwinden der weit gelegenen Punkte. Als Schneekoppe und Tafelsichte hinter den vorgelagerten Höhen versanken, hatten wir beinahe schon wieder den Waldgürtel des Bergriesen hinter uns. Zweimal hatten wir schon die Jeschkenrodelbahn gekreuzt. Jetzt kamen wir an die letzte „Rehre“ vor dem Auslauf, die mit ihrer steilen, aus Baumstämmen gezimmerten Wandung uns besonders durch ihren geringen Halbmesser Bewunderung abnötigte. Wir malten uns aus, wie im Winter die Rodelschlitten sausen mögen, nahmen Abschied vom ragenden, turmgekrönten Gipfel und erreichten die ersten Häuser von Johannesthal.

Nun ging es mit Gesang durch die westlichen Vorstädte von Reichenberg, dem bedeutenden Mittelpunkt des nord-

östlichen Deutsch-Böhmens. Wir hatten noch Zeit genug, bis in den Mittelpunkt der Stadt vorzudringen, Rathaus und Museum, zwei wahre Prachtbauten, wenigstens von außen zu betrachten und uns von dem regen Gewerbesleiß und dem lebhaften Verkehr dieser schönen Stadt zu überzeugen. Dann begann die lange Heimfahrt über Kragau, Grottau, Zittau, Bischofswerda und Dresden, bis wir am Abend unser liebes Großenhain wieder begrüßen durften, um schöne und erhebende Reiseindrücke reicher geworden.

Dorfabend

Dorfabend . . . Dorfabend!

Du kommst heimlich gegangen . . .
über die mattgoldenen Weizenbreiten streifst du her —
durch die saftigen Rübenäcker, in denen die Feldhühner
träumen — und manchmal verständlich schrecken . . .
auf dem Raine, wo die Flockenblumen wie glühende
Tropfen in der Sonne hängen und blaue und grüne
Falter wiegen.

Mit dem letzten Knechte, der Feierabend macht,
schleichst du ins Dorf . . .

du sitzt ihm auf dem blinkenden Sensenrücken.
Mit der letzten Kornfuhrer wirst du heimgebracht —
wie eine Göttin hoch auf reichem Throne . . .
schaukelnd und lustig . . .

Du huschst durch die grünen Gäßchen und Pförtchen
und ährenbehangenen Bäume — und schäldest am
Brunnen mit den Mädchen — und bist im Glück,
das der Bursche durch die Gärten herübertrifft —
und leuchtest dem Bauer in den Augen, wenn er die
Hände am Feierabendtische über seinem Segen faltet —
und steckst den kleinen Buben und Mädeln im
ersten Schlummer goldene Eier in die Büsche und
Ecken — und schöpft mit der heimlichen Liebe
den Liederborn aus — und streichelst mit dem
Winde leise die müden Dächer und Kronen . . .

Dorfabend . . . Dorfabend . . .

Wie eine Mutter bist du . . .
Wie eine Mutter, die ihren Kindern
über die Locken greift — selig lächelnd —
Wie eine Mutter, die ihre Kleinen
zu sich nimmt und ruhig werden läßt.

Arno Berthold.

Warum das Dörfchen Dehlen nach Hochkirch eingepfarrt wurde

Von Oberlehrer Fr. Bernh. Störzner-Arnsdorf

Am Wege von Großpostwitz nach Hochkirch liegt das kleine Dorf Dehlen. Bis zum Jahre 1728 war dieses Dörfchen nach Großpostwitz eingepfarrt. Im genannten Jahre trat aber hierin eine Änderung ein, und warum? — Hierüber meldet das Großpostwitzer Kirchenbuch folgendes:

„Anno 1728 Dom. Miseric. Dom. hütete der Bielitzer Schäfer, Peter Probst mit Namen, auf den Dehlener Wiesen die Schafe seines Vaters, des Freibauers. Peter Kilian aus Dehlen geht unter der Frühpredigt hin, um ihn fortzutreiben. Sie werden beide uneins, und der Schäfer Probst schlägt den Peter Kilian mit dem Schäferstocke über den Kopf, daß Kilian niederstürzt, doch nach einiger Zeit wieder aufsteht und nach Hause wankt. Seine Frau und Tochter, aus der Besperpredigt kommend, finden ihn, halb verblutet und fast sprachlos auf der Ofenbank liegend. Es wird schleunigst ein Chirurg aus der Stadt geholt, der den Schwerverwundeten wohl verbindet, aber zugleich erklärt, daß die Verletzung tödlich sei. Am anderen Tage vorm. 11 Uhr starb Kilian. Zufällig war kurz vor seinem Ende der Pfarrer aus Hochkirch gekommen, hatte mit dem Sterbenden gebetet und ihn dann eingeseget. Kilian wurde nach Hochkirch begraben, weil von nun an der Herr v. Ziegler aus Bielitz den Dehlenern den Kirchweg nach Großpostwitz, der über die Fluren des Bielitzer Rittergutes ging, untersagte. Der Schäfer Probst wurde darauf mit dem Schwerte in einer dunklen Kammer seines Wohnhauses hingerichtet.“